

Amberg, Martina

Hocke, M./Schäfter, G. (1994): Mädchenwelten: Sexuelle Gewalterfahrungen und Heimerziehung. Heidelberg: Winter (213 Seiten; DM 36,-) [Rezension]

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 45 (1996) 2, S. 66-67



Quellenangabe/ Reference:

Amberg, Martina: Hocke, M./Schäfter, G. (1994): Mädchenwelten: Sexuelle Gewalterfahrungen und Heimerziehung. Heidelberg: Winter (213 Seiten; DM 36,-) [Rezension] - In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 45 (1996) 2, S. 66-67 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-20760 - DOI: 10.25656/01:2076

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-20760>

<https://doi.org/10.25656/01:2076>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.v-r.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie

Ergebnisse aus Psychoanalyse, Psychologie und Familientherapie

Herausgegeben von M. Cierpka, Göttingen · G. Klosinski, Tübingen
U. Lehmkuhl, Berlin · I. Seiffge-Krenke, Bonn · F. Specht, Göttingen
A. Streeck-Fischer, Göttingen

Verantwortliche Herausgeberinnen:
Ulrike Lehmkuhl und Annette Streeck-Fischer
Redakteur: Günter Presting

45. Jahrgang / 1996

VANDENHOECK & RUPRECHT IN GÖTTINGEN UND ZÜRICH

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie

Ergebnisse aus Psychoanalyse, Psychologie und Familientherapie

45. Jahrgang

Göttingen, Februar 1996

Heft 2

Inhalt

Übersichten

- V. TSCHUSCHKE: Forschungsergebnisse zu Wirkfaktoren und Effektivität von Gruppentherapien bei Jugendlichen (*Research Results in Regards to Therapeutic Factors and Outcome in Group Therapies With Adolescents*) 38
- M. LANDOLT: Psychologische Aspekte bei schweren Brandverletzungen im Kindes- und Jugendalter (*Psychological Aspects of Severe Burn Injuries in Children and Adolescents*) 47

Praxisberichte

- H. MACKENBERG: Fallstudie zur Behandlung einer Schulphobie unter Einsatz eines variierten Reizkonfrontationsverfahrens (*Case Study of a Treatment of School Phobia using a Varied Scheme of Stimulus Confrontation*) 57

- Autoren und Autorinnen dieses Heftes 64
- Zeitschriftenübersicht 64
- Buchbesprechungen 66
- Tagungskalender 69
- Mitteilungen 69

Aus dem Inhalt des nächsten Heftes¹

- U. LEHMKUHL, H. RAUH: Die Bedeutung entwicklungspsychologischer Modelle für die Kinder- und Jugendpsychiatrie
- J. M. FEGERT: Verhaltensdimensionen und Verhaltensprobleme bei zweieinhalbjährigen Kindern
- U. ZIEGENHAIN, B. MÜLLER, H. RAUH: Frühe Bindungserfahrungen und Verhaltensauffälligkeiten bei Kleinkindern in einer sozialen und kognitiven Anforderungssituation
- C. BERGER: Soziale Beziehungen von Kindern im Grundschulalter. Eine Untersuchung mit dem SOBEKI-Verfahren an acht- bis elfjährigen Grundschulkindern
- D. DOERFEL-BAASEN, I. RASCHKE, H. RAUH, C. WEBER: Schulanfänger im ehemaligen Ost- und Westberlin: Sozio-emotionale Anpassung und ihre Beziehung zu den Bindungsmustern der Kinder
- M. HUSS, U. LEHMKUHL: Coping im familiären Kontext: Aktive und vermeidende Strategien bei Jugendlichen aus Scheidungsfamilien
- K. KREPPNER: Kommunikationsverhalten zwischen Eltern und ihren jugendlichen Kindern und der Zusammenhang mit Indikatoren des Selbstwertgefühls
- P. CRITTENDEN: Entwicklung, Erfahrung und Beziehungsmuster: Psychische Gesundheit aus bindungstheoretischer Sicht

Verantwortliche Herausgeberinnen: Univ.-Prof. Dr. med. Dipl.-Psych. Ulrike Lehmkuhl, Abteilung für Psychiatrie und Neurologie des Kindes- und Jugendalters des Virchow-Klinikums der Humboldt-Universität zu Berlin, Platanenallee 23, 14050 Berlin.
Dr. med. Annette Streeck-Fischer, Abteilung Klinische Psychotherapie von Kindern und Jugendlichen, Tiefenbrunn - Krankenhaus für Psychotherapie und psychosomatische Medizin des Landes Niedersachsen, 37124 Rosdorf.
Redaktion: Dipl.-Sozialwirt Günter Presting, Rosengarten 3 E, 38518 Gifhorn.
Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, 37070 Göttingen. - Druck: Hubert & Co., 37079 Göttingen.

¹ Das nächste Heft erscheint im April 1996 als Doppelheft (3+4/96).

Buchbesprechungen

SCHARFETTER, C. (1994): **Der spirituelle Weg und seine Gefahren.** Stuttgart: Enke; 126 Seiten, DM 19,80.

Der interessierte Leser findet hier in einem übersichtlichen Band kompetente und umfassende Informationen zum Thema. CHRISTIAN SCHARFETTER beschreibt das spirituelle Streben als Kategorie, die im menschlichen Leben gleichberechtigt neben der körperlichen, psychischen und sozialen Existenz betrachtet werden muß. Anweisungen zum spirituellen Bemühen aus den verschiedenen Religionen und Kulturen werden dargestellt, wobei das Christentum als die den westlichen Kulturkreis prägende Religion erfreulich ausführlich dargestellt wird neben Zen, Buddhismus und Hinduismus. Der religionsgeschichtlich wenig beschlagene Leser wird entdecken, inwiefern spirituelles Üben auch zur europäischen Geschichte gehört.

Das Buch ist ausdrücklich für Berater und Therapeuten gedacht. Sie erfahren hier, wie spirituelles Streben in das Leben und die Persönlichkeitsentwicklung eines gesunden Menschen integriert sein kann. Verschiedene Bewußtseinszustände werden abgegrenzt, die Meditation als Mittel der Bewußtseinsveränderung ausführlich beschrieben. Davon ausgehend werden die Gefahren dargestellt, welche in der Person, in der gewählten Technik und auch im Setting liegen können. Bestimmte Persönlichkeitsmerkmale, fehlende oder falsche Anleitung sowie falsch gewählte Ziele können den Suchenden in Krisen führen. – Einen großen Abschnitt widmet der Autor der Beschreibung verschiedener Erscheinungsformen der sogenannten spirituellen Krise und insbesondere deren Abgrenzung von psychotischen und anderen psychopathologisch relevanten Symptomen. Phänomenologisch und auch inhaltlich können große Ähnlichkeiten bestehen. Die sichere Differenzialdiagnose erfordert, das aktuelle Geschehen (welches den Betroffenen und die Umwelt in beiden Fällen ängstigen kann), im Rahmen der gesamten Lebensgeschichte, der Persönlichkeitsentwicklung und auch mit Blick auf den Zustand nach der Krise zu beurteilen. – Abschließend sind die Charakteristika beschrieben, an denen wahrscheinlich gemacht werden kann, ob ein bestimmter Kult, eine Sekte oder eine Meditationsschule gefährlich sein könnten.

Das Buch ist nicht nur interessant, sondern auch eine wertvolle Hilfe für jeden, der im Grenzgebiet zwischen Psychopathologie und religiösem Suchen im weiteren Sinne beratend oder helfend tätig werden will. Dabei beeindruckt besonders, wie hier der oft zitierte Gegensatz zwischen psychischer Erkrankung und spirituellem Erlebnis aufgefächert wird zu einem breiten Spektrum verschiedener, zu differenzierender Erscheinungen.

Susanne Goering, Königslutter

HÖCKE, M./SCHÄFTER, G. (1994): **Mädchenwelten: Sexuelle Gewalterfahrungen und Heimerziehung.** Heidelberg: Winter; 213 Seiten, DM 36,-.

In den vergangenen Jahren ist deutlich geworden, daß ein Großteil der Mädchen, die sich in stationären Jugendhilfemaßnahmen befinden, in ihrer Biographie sexuelle Gewalterfahrungen aufweisen. Hier setzen die Autorinnen an und untersuchen die Haltung der Jugendhilfe zur Thematik sexueller Gewalterfahrung von Mädchen. Sie nähern sich ihrem Thema aus explizit feministischer Frauen- und Mädchenforschungsperspektive. Entsprechend werden im 2. bis 5. Kapitel die Bedingungen von Mädchen-

entwicklung in unserer heutigen Gesellschaft unter Rückgriff auf vorliegende Forschungsarbeiten detailliert nachgezeichnet.

Kapitel 2 ist dem Begriff der sogenannten „sexuellen Verwahrlosung“ gewidmet, der lange Zeit in der Jugendhilfe sehr selbstverständlich gebraucht wurde, um auffälliges Verhalten insbesondere von Mädchen zu bestimmen. Es gelingt den Autorinnen hier, deutlich zu machen, daß es sich keineswegs um eine beschreibende, sondern um eine moralische Kategorie handelt.

Kapitel 3 liefert in kompakter Form eine Grundlage, um sich mit dem Thema sexueller Mißbrauch auseinanderzusetzen. Es beginnt mit einer Übersicht, welche Handlungen als sexueller Mißbrauch zu bezeichnen sind, dabei reicht das Kontinuum von verbalen Kommentierungen zum Körper des Mädchens über Betatschen bis hin zu oraler, vaginaler und analer Vergewaltigung. Es folgt eine Skizzierung des soziologisch-feministischen Erklärungsansatzes (sexueller Mißbrauch als Ausdruck der Verfügungsgewalt von Männern über Frauen) und eine ausführliche Darstellung der Folgen des Mißbrauches für das betroffene Mädchen unter verschiedenen Aspekten. Im Weiteren stellen die Autorinnen sexuellen Mißbrauch als „mädchenspezifische Sozialisationserfahrung“ dar, die um so wirksamer wird, da die Mehrzahl der Mißbrauchsdelikte im familiären Nahraum stattfindet. Wichtig ist hier auch der Hinweis, daß Jugendhilfe erst aktiv wird, wenn Mädchen auffällig werden – Mädchen, die aus dem Wunsch, „normal“ zu sein, auf Mißbrauch mit Überanpassung und Unauffälligkeit reagieren, fallen leicht durch das Netz der angebotenen Hilfestellungen.

Im Kapitel 4 werden zusammenfassend Erkenntnisse aus mädchen- und frauenspezifischer Sozialisationsforschung referiert. Mit „Weglaufen“ als „Symptom“ befaßt sich das 5. Kapitel; unterschiedliche Erklärungsansätze werden dargestellt. Während Ausreißen in der Vergangenheit in der Regel als Zeichen für sexuelle Verwahrlosung von Mädchen gesehen wurde, auf die es sanktionierend zu reagieren galt, führen SCHÄFTER und HÖCKE eine andere Perspektive ein: Trebegehen als Indiz für Probleme, die das Mädchen anders nicht bewältigen kann – also nicht mehr „Mädchen machen Probleme“ sondern „Mädchen haben Probleme“.

Im 6. Kapitel werden die Reaktionen und Umgehensweisen der Jugendhilfe auf sogenannte „sexuelle Verwahrlosung“ gesichtet. Zu diesem Themenkomplex führten die Autorinnen 1991 neun problemzentrierte Interviews mit Experten/innen aus verschiedenen Jugendhilfebereichen. Die Ergebnisse dieser Sichtung werden unter den Schwerpunkten Interventionsanlässe, Sexual-, Freizeit- und Berufspädagogik präsentiert, dabei üben die Autorinnen auch Kritik an der gängigen Praxis der Mädchenheimerziehung, die sie inhaltlich als zu sehr an konservativen Geschlechtsrollen orientiert einschätzen. Ärgerlich ist hier, daß sie als Beleg für die restriktive Praxis nicht Interviewpassagen heranziehen, sondern eine mittlerweile zehn Jahre alte Heimordnung aus einer anderen Veröffentlichung zitieren.

Daran anschließend werden im Kapitel 7 sieben jugendhilfekritische Thesen formuliert und begründet, insbesondere geht es dabei um die gesellschaftsstabilisierende, familienorientierte Ausrichtung der Jugendhilfe, die so nur unzureichend auf die Belange der Mädchen eingehen kann.

Eine Konsequenz aus dieser Kritik sind aus der Frauenbewegung hervorgegangene Mädchenhäuser. Deren Konzept eines ganzheitlichen Angebotes von Treffpunkt, Beratung, Krisenintervention, Zuflucht und Lebensraum wird im 8. Kapitel dargestellt,

dabei betonen die Autorinnen, daß es als feministisches Projekt nur autonom, d. h. ohne Einbindung in sonstige – patriarchale – Jugendhilfeträger realisiert werden kann; es folgen für diejenigen, die in herkömmlichen Jugendhilfeeinrichtungen mit Mädchen arbeiten, Anregungen für ein emanzipatorisches Arbeiten. Wichtiger an diesem Kapitel sind jedoch Vorschläge für die Arbeit mit sexuell mißbrauchten Mädchen unter den Aspekten Krisenintervention, Beratung und Vermeidung von Sekundärschädigungen. Zum letzten Punkt greifen die Autorinnen psychische Folgen von Mißbrauch wie die Verpflichtung zur Geheimhaltung, Erleben von Machtmißbrauch, Kontrollverlust u. ä. auf, weisen auf die Gefahr hin, daß solche schädigenden Erfahrungen durch Helfer/innen reproduziert werden und machen Vorschläge, wie diese zu vermeiden sind. Den Abschluß des Kapitels und auch des Buches bilden Erörterungen der strafrechtlichen Möglichkeiten in Sachen Mißbrauch. Dieser Abschnitt wirkt, bei aller Notwendigkeit, Mißbrauchsdelikte strafrechtlich zu verfolgen, etwas fehl am Platz, da es, wie der Buchtitel ausdrückt, in erster Linie um Mädchen und ihre Erfahrungen gehen soll.

Die Mädchen selbst kommen im gesamten Buch überraschend wenig zu Wort, was zwar der Forschungsökonomie geschuldet sein mag, jedoch den Ansprüchen parteilicher Mädchenforschung nicht genügt. Weiterhin ist es bedauerlich, daß ein Buch, das vier Jahre nach Inkrafttreten des Kinder- und Jugendhilfegesetzes erscheint, sich nach wie vor auf das Jugendwohlfahrtsgesetz bezieht.

Insgesamt aber bietet das vorliegende Buch denen, die in der Jugendhilfe mit Mädchen arbeiten, wichtige Anstöße zum Nachdenken über die eigene Praxis, über dort wirksame Geschlechterrollen- und Normvorstellungen, die oft unreflektiert bleiben. Hervorzuheben sind hier die Ausführungen über sexuelle Verwahrlosung, sexuellen Mißbrauch und Sekundärschädigungen. Es bleibt zu hoffen, daß dieses Buch anregt zu einer mädchengerechten Gestaltung von Jugendhilfe.

Martina Amberg, Hannover

SOREMBA, E. M. (1995): **Legasthenie muß kein Schicksal sein.** Freiburg: Herder; 189 Seiten, DM 16,80.

Was Eltern tun können, um ihren Kindern zu helfen, so lautet der Untertitel des in der Tat hilfreichen und anregungsvollen Ratgebers. EDITH-MARIA SOREMBA weiß, wovon sie schreibt. *Aus der Praxis für die Praxis* – diese Formel umreißt nur ansatzweise die Schätze, die die Autorin in ihrem Band zusammengetragen hat. SOREMBA hat als Mutter, Lehrerin und Lerntherapeutin unzähligen Kindern und Jugendlichen, aber auch Erwachsenen mit Lese- und Rechtschreibschwächen Mut gemacht, geholfen und konzentriert hier ihr reichhaltiges Wissen, von dem nun nicht nur Eltern, sondern gerade auch Lehrer oder andere fachlich Interessierte profitieren können. Ihr unverkennbares Engagement, ihre eigene persönliche Note sind die Elemente, die den Band lebendig, anschaulich und lehrreich machen. Der Leser bekommt an jeder Stelle einen Einblick in ihr Lebenswerk, das immer geprägt ist von der Liebe zu den Kindern und dem Bemühen, hinter ihre Blockierungen und Verhaltensstörungen zu schauen, um die eigentlichen Probleme bewußt zu machen. Dabei gelingt es ihr, durch ihre persönliche und einfühlsame Darstellung in den Fallberichten eine lebendige und nachvollziehbare Atmosphäre entstehen zu lassen, von der jeder Leser profitieren kann.

Die Autorin führt uns so nachdrücklich die klassischen *lerntherapeutischen Prinzipien* des Fachverbandes für integrative Lerntherapie vor Augen, als wären sie von ihr persönlich „entdeckt“ worden:

- „Die Praxis erfolgreicher Lerntherapie zeichnet sich aus durch Methodenintegration, Flexibilität und Spaß an sinnvollen Lerninhalten in einer *ermutigenden* Beziehung.
- Die tragende Philosophie ist, mit den vorhandenen *Stärken* die bestehenden Schwächen zu überwinden.
- *Selbstwertgefühl* und Lernmotivation sind die entscheidenden Größen, von denen letztlich alles abhängt.“ (Fachverband für integrative Lerntherapie e. V., Ammerbuch)

Man mag über methodische Ansätze und theoretische Konzepte streiten, entscheidend sind in der Therapie die *weichen Faktoren*, als die persönliche Art des Therapeuten. SOREMBAs besondere Art der Wertschätzung, ja der Hochachtung gegenüber den Kindern mit Lernstörungen und ihren vielfältigen Kompensationsbemühungen, dringt auf jeder Seite des Bandes durch. Ihre sehr lebendige und packende Sprache läßt den Leser an ihrem therapeutischen Know-how teilhaben.

Nun kann ein solcher Band gerade dann, wenn die Thematik sehr breit angelegt ist, nicht an jeder Stelle einen hinreichend wissenschaftlich begründeten Tiefgang vorweisen. Dies mag man der Autorin aber angesichts ihres breiten Spektrums und ihres ausführlichen Literaturverzeichnisses gerne verzeihen.

Neben den genannten Fallbeispielen klärt die Autorin auf, welche Handlungsmöglichkeiten im Rahmen bestehender LRS-Erlasse gegeben sind, um sekundäre seelische Schäden zu begrenzen. Sie fordert mit Recht ein integratives Herangehen aller Beteiligten und mag sich auch kritisch mit herrschenden Eltern- oder Lehrermeynungen auseinandersetzen. Sie erhebt letztlich einen *moralischen* Anspruch im positiven Sinne, wenn sie angesichts des Bildungsmonopols des Staates auch eine *Fürsorgepflicht* für die anvertrauten Kinder fordert. *Lesenkönnen ist Lebenshilfe für jedes Kind und für jeden Erwachsenen (...)* *Es darf kein Schulkind an seinem jungen Leben verzweifeln, nur weil es beim Lesen und Schreiben fehlgestartet ist!* (S. 181 f.)

Der Band eignet sich für Ratsuchende, gibt Aufklärung auch zu Fragen der Prävention und stellt im positiven Sinne ein ideenreiches *Rezeptbuch* dar, das sicher vielen Lesern erste Orientierungen verschaffen kann. Darüber hinaus ist der Autorin zu wünschen, daß ihr Geist und ihr Engagement dem Leser die Augen für die Wirklichkeit des legasthenen Kindes öffnen. So sei als Beispiel der liebevolle Tip mit Herz erwähnt, das Richtige grün zu markieren und alles Falsche mit *Fehlerpflastern* zu überkleben, denn *die Augen dürfen die Fehler nicht aufsaugen!* Gerade hierin liegt die Stärke der Autorin; aus ihrer reichen Erfahrung sprudeln Ideen und Anregungen, Überlegungen und kritische Reflexionen.

Dieser Band gehört als Pflichtlektüre in jede Schulbibliothek genauso wie in die Hand gerade auch junger (Lern-)therapeuten, die hieraus reichlich profitieren können.

Jochim Hackler, Osnabrück

KURZ-ADAM, M./POST, I. (Hrsg.) (1995): **Erziehungsberatung und Wandel der Familie.** Leverkusen: Leske + Budrich; 244 Seiten, DM 28,-.

Derzeit gibt es in Deutschland etwa 800 Erziehungsberatungsstellen. Mit ihrer Situation angesichts der „Veränderung familialer Lebenszusammenhänge“ befaßte sich ein Forschungsprojekt, welches von 1989 bis 1993 am Deutschen Jugendinstitut durchgeführt wurde. Im Mittelpunkt dieser Studie stand die Frage, wie die Erziehungsberatung mit dem Wandel in den Familien umgeht und welche Perspektiven sie diesbezüglich entwickelt hat. Das vorliegende Buch faßt die Ergebnisse in 17 Beiträgen von zehn Autorinnen und drei Autoren zusammen.